

## Schweizer Identitäten: Konstruktive Auseinandersetzung statt Abgrenzung

### Ausgangslage

In der Schweiz wird momentan viel über die misslingende Integration und über „die Ausländer\*innen“ gesprochen – der Beitrag der Einheimischen an eine gelungene Integration ist im Gesetz zwar erwähnt, was er beinhaltet, bleibt aber offen. Oft wird dabei von der Öffnung (primär der Institutionen, aber auch auf individueller Ebene) gesprochen. In diesem Papier stellt NCBI Schweiz<sup>1</sup> zur Diskussion, ob die Auseinandersetzung damit, was Schweizer Identität ausmacht und welche Privilegien damit verknüpft sind, nicht auch einen zentralen Beitrag zur Integration und gegen Diskriminierung leisten würde. Denn was genau Schweizer Identität ausmacht, bleibt seltsam vage und abstrakt.<sup>2</sup> Spricht man Leute darauf an, erfolgt oft ein Bezug auf so genannte Schweizer Werte sowie stark stereotype Bilder und Eigenschaften. Nicht selten erfolgt im gleichen Atemzug eine Distanzierung von diesen Bildern – alle kennen den „typischen Schweizer“, aber wer will ihn verkörpern?

Der Diskurs über Schweizer Identität wurde mindestens seit dem 2. Weltkrieg vom Begriff des „Sonderfalls Schweiz“ geprägt. Damit wird die Vorstellung betont, dass die Schweiz anders sei als andere Länder. Basierend darauf wurde für einen Sonderweg und den Erhalt von Privilegien sowie gegen die Mitgliedschaft bei internationalen Organisationen argumentiert. Häufig beziehen sich diese Identitätsbilder auf idealisierende und rückwärtsgewandte Vorstellungen. Abgrenzung und Exklusion sind zentrale Bestandteile dieser Argumentationslinie.

Nicht alle Schweizer\_innen wollten sich mit dieser Sichtweise auf Schweizer Identität identifizieren. Deshalb zeigt sich bei ihnen – teils als Reaktion auf die oben geschilderte Entwicklung – ein Abwehrreflex gegen Patriotismus, Nationalismus und die Schweiz an sich.<sup>3</sup> Sie definierten sich lieber als Mensch oder als Weltbürger\_in. Eine positive Identifikation mit der Schweiz (zu der man aber eigentlich nach wie vor gehört) wird abgelehnt und für unwichtig erachtet.

In den 1990er Jahren entstand ein neuer Begriff, welcher die Debatte zu prägen begann: „Swissness“<sup>4</sup> sollte als wiederzuerkennende Marke positioniert werden, die Bezug nahm auf Werte wie Zuverlässigkeit, Qualität etc., die mit der Schweiz (und ihren Produkten) in Verbindung gebracht wurden. Mit der Zeit wurde dieser Begriff auch für die Schweizer Identität allgemein übernommen. Er bot eine zeitgemässe Alternative zum konservativ-patriotischen „Sonderfall Schweiz“, die es neuen Schichten von Schweizer\_innen ermöglichte, sich auf eine lässige Art ein wenig Patriotismus zurückzuerobern.

---

<sup>1</sup> NCBI Schweiz ist ein gemeinnütziger, parteipolitisch und konfessionell neutraler Verein, der sich für den Abbau von Vorurteilen und für konstruktive Konfliktlösung einsetzt. NCBI hat Zehntausende von Leuten in den letzten 20 Jahren mit verschiedenen Projekten im Bereich „Identität“ und „Umgang mit Migration“ erreicht: Plakat- und Postkartenprojekt „Unsere vielfältige Schweiz“/„Swissblacks“, Workshops „Umgang mit Migration“/„Zu Hause im Kanton Zürich“ u.a.

<sup>2</sup> Das erinnert an die Geschlechterdebatte im 19. Jahrhundert, in welcher der Mann auch als das Allgemeine, Generelle gesehen wurde und die Frau als das zu definierende Abnorme. Darin zeigt sich ein klarer Link zu den Privilegien, die mit dem Einheimischsein verknüpft sind.

<sup>3</sup> Quelle: Crédit Suisse Identitätsbarometer 2011, <https://emagazine.credit-suisse.com/app/article/index.cfm?fuseaction=OpenArticle&aoid=330167&coid=297053&lang=DE>

<sup>4</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Swissness>

Durch die Globalisierung und durch offenere Rollenbilder ist die Bandbreite, wie man sich mit der Schweiz identifizieren kann, grösser geworden. Dennoch gibt es weiterhin Gruppen, die sich nicht oder nur schwierig mit diesen beiden Identitätskonzepten anfreunden können. Zudem führen beide Begriffe viele Mängel auf, da sie eine kritische und vielstimmige Auseinandersetzung mit der Schweiz umgehen.

Dieses Thesen- und Massnahmenpapier von NCBI Schweiz versteht sich als konstruktiven Beitrag in dieser Debatte, mit dem Ziel eine breit unterstützte Alternative zu entwickeln und zu fordern. Es handelt sich dabei um einen Entwurf, mit dem das Gespräch mit möglichen Partnerorganisationen gesucht werden kann.

## **These 1: Identität nicht zur Ausgrenzung benutzen.**

Identität hat eine individuelle und eine kollektive Dimension – und wird als Begriff mehrdeutig benutzt. „Identität“ kann die Person kennzeichnen, die eine Identitätskarte ausgestellt bekommen hat. Wir identifizieren uns aber auch mit gewissen Kollektiven, mit denen wir gewisse Werte oder Eigenschaften teilen: z.B. als Mann oder Frau, als Angehörige\*r einer Berufsgruppe, einer Altersklasse, etc. Einige dieser kollektiven Identitäten sind einer Person wichtiger, sie haben einen grösseren Einfluss auf ihr Selbstverständnis; andere bedeuten ihr weniger.

Identität bewirkt – implizit oder explizit - Einschluss sowie Ausschluss. Indem ich mich als Teil eines Kollektivs bezeichne, fühle ich mich einer Gruppe zugehörig und schliesse andere aus dieser Zugehörigkeit aus. Dies ist insbesondere dann so, wenn die Identität mit Privilegien verbunden ist. Identität schafft Trennungslinien – und damit ein „Innen“ und ein „Aussen“, ein „wir“ und ein „ihr“. Nur zu oft werden diese Trennungslinien mit Werten versehen – in der Regel wird dann das „wir“ aufgewertet und das „ihr“ abgewertet. Mit diesem Projekt verfolgt NCBI Schweiz nicht das Ziel, Grenzen zu definieren – und schon gar nicht, sie zu bewerten. Vielmehr wollen wir dazu ermutigen, sich mit den eigenen Identitätsvorstellungen und der vorhandenen Vielfalt auseinanderzusetzen. Gerade dadurch soll bewusst gemacht werden, dass Identität oft schwammig und nur schwer eindeutig festzumachen ist. Wer zu diesem Kollektiv gehört und sich als legitime Vertretung dafür äussern kann oder „darf“, legen wir in diesem Projekt nicht fest – wir lassen jede\*n die eigene (Schweizer) Identität selber bestimmen.

## **These 2: Schweizer Identität ist dynamisch und mehrdimensional.**

Schweizer Identität ist in stetem Wandel begriffen. Was aktuell in den Nachbarländern, in Europa oder sonst wo auf der Welt geschieht, kann die Selbstwahrnehmung der Schweiz beeinflussen. Ereignisse im Land selber, wie beispielsweise Naturkatastrophen, Wirtschaftswandel oder Korruptionsfälle können die Identifikation mit der Schweiz verändern.

Das Schweizer Selbstverständnis im Jahre 2013 ist deshalb nicht gleich wie dasjenige von vor 20 Jahren – und das würde für jede kollektive Identität so gelten. Identität ist stets beeinflusst durch gruppeninterne und -externe Veränderungen. Was innerhalb der eigenen Gruppe und im Kontakt mit anderen Gruppen im näheren oder fernerem Umfeld geschieht, beeinflusst die Selbstwahrnehmung. Aus diesem Grund muss Identität stets angepasst und neu definiert werden. Identität kann also nicht nur dazu dienen, sich auf gemeinsam Bekanntes zu besinnen, sondern hilft in einer sich verändernden Welt zu definieren, wer man

ist und wie man die Zukunft mitgestalten will. Weil sich die Welt um uns herum immer schneller verändert, ist eine stete Diskussion und Auseinandersetzung mit der eigenen Identität wichtig. Identität sehen wir deshalb ganz klar als dynamisch. Wer diese Dynamik nicht sieht (oder nicht sehen will), verpasst eine notwendige Auseinandersetzung und fühlt sich durch Veränderungen überfordert. Daraus kann eine Tendenz entstehen, sich an nostalgischen Idealbildern festzuhalten und sich durch Abgrenzung zu definieren.

### **These 3: Schweizer Identität ist im Kern pluralistisch und wird von allen mitgeprägt.**

In den Medien und in der Politik wird oft von Schweizer\*innen und Migrant\*innen gesprochen - als würde es sich hier um zwei homogene und sich entgegengesetzte Gruppen handeln. Dieser prominente öffentliche Diskurs prägt die Selbstwahrnehmung sehr stark. Doch weder die Schweizer\*innen noch die Migrant\*innen sind eine homogene Gruppe.

Die Schweiz ist in mehrfacher Weise ein sehr vielfältiges Land und die Schweizer\*innen sind vielfältig. Sie ist zu Recht stolz auf diesen Pluralismus und die Inklusionsleistungen, die gemeinsam erbracht worden sind. Die Mehrsprachigkeit, der ausgeprägte Föderalismus und die unterschiedlichen Landschaften haben die Mentalität und die Institutionen des Landes im respektvollen Umgang mit verschiedenen Kulturen und Lebensbedingungen geprägt und geschult. Die Schweizer Identität ist im Kern vielfältig. Dies ist eine Ressource, auf die wir weiterhin zurückgreifen können. Wechselt eine Schweizerin oder ein Schweizer die Sprachregion, kann es sein, dass man die lokale Sprache nicht oder nur mangelhaft beherrscht. Es gibt z.B. offensichtlich Schweizer\*innen, die sich unterschiedlich verhalten und unterschiedliche Wertvorstellungen haben. Manche nehmen nicht am Dorfleben teil und gehen nie abstimmen, gleichzeitig gibt es Migrant\*innen, die sich in ihrer Wohngemeinde stark engagieren und keinen Abstimmungstermin verpassen (würden). Diese Verhaltensweisen werden je nachdem, ob es sich um eine einheimische oder ausländische Person handelt, unterschiedlich beurteilt. Schweizerinnen und Schweizer stehen in einer solchen Situation kaum unter Legitimationsdruck, während Migrantinnen und Migranten schnell unter dem Generalverdacht zu stehen scheinen, sich nicht konstruktiv an der Gesellschaft beteiligen zu wollen.

Wir reden deshalb in diesem Papier zwar von Schweizer Identität – verweisen aber ausdrücklich darauf, dass in diesem Begriff die Vielfalt Platz hat und zum Ausdruck kommt. Wir sprechen uns weiter klar dafür aus, dass alle Leute, die über längere Zeit in der Schweiz bleiben (also auch Niedergelassene oder vorläufig Aufgenommene) die Schweizer Identität auf ihre Weise mitgestalten und dass es keine Gruppen gibt, welche mehr oder weniger berechtigt sind, den Diskurs um die Schweizer Identität für sich einzunehmen. Schweizer Identität wird fortlaufend von uns allen konstruiert und weiter entwickelt; niemand hat über diesen Prozess eine Deutungshoheit. Was die Schweiz braucht, sind vielfältige, solidarische, auf Tradition aufbauende und gleichzeitig zukunftsgerichtete Schweizer Identitäten.

#### **These 4: Ein positiver Bezug zur Schweizer Identität führt zu weniger Bedrohungsängsten durch als fremd wahrgenommene Identitäten.**

Wer sich unsicher, überfordert oder bedroht in der eigenen Identität fühlt, sucht oft die Abgrenzung oder einen Sündenbock, um dies zu kompensieren. Als die Schweiz wegen ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg kritisiert wurde, haben manche beispielsweise nur darauf verwiesen, dass die anderen Länder viel schlimmer wären, anstatt die sonnigen und schattigen Seiten der Geschichte ehrlich anzuschauen. Wer sich mit seinen eigenen Identitäten wohl fühlt, muss nicht andere pauschalisierend abwerten. Eine positive, nicht chauvinistische Identifikation mit den eigenen kollektiven Identitäten ist eine gute Voraussetzung dafür, zu den üblichen Vorurteilen eine reflektierte Distanz aufzubauen. Man braucht die auf Vorurteilen basierende Abwertung des anderen, des Fremden, dann nicht mehr, um sich mit dem Eigenen wohl zu fühlen. Dies hilft dabei, Brücken - echte, tragfähige Beziehungen von Mensch zu Mensch - zwischen verschiedenen Gruppen aufzubauen.

Aus dieser Perspektive können manche Einheimische, die die eigene Identität verleugnen, als Brückenbauer zur Integration von Zugewanderten an Grenzen stossen. Wer beispielsweise als Einheimische\*r findet, dass Herkunft unwichtig sei, wirkt bei einer Person mit Migrationshintergrund, die bei der Stellen- oder Wohnungssuche fremdenfeindliche Diskriminierung erlebt, nicht glaubwürdig oder vertrauenerweckend. Nur wer privilegiert ist, kann behaupten, dass Nationalität nicht wichtig sei. So können sie ihre wichtige Rolle als Einheimische im Integrationsprozess und in der Migrationspolitik nicht effektiv wahrnehmen. Eine verstärkte, differenzierte Auseinandersetzung mit Schweizer Identität und den Möglichkeiten, sich positiv mit dieser zu identifizieren, könnten an dieser Stelle einen Unterschied machen. Dabei ist aber nach wie vor wichtig zu betonen, dass diese positive Identifikation nicht mit einer Abwertung anderer Identitäten einhergehen soll!

#### **These 5: Bindestrichidentitäten können Migrant\*innen eine Möglichkeit bieten, sich mit der Schweiz zu identifizieren, ohne ihre Herkunft zu verleugnen.**

Wenn man Menschen fragt, wie reflektierte, aufgeklärte und nichtsdestotrotz positiv bewertete Schweizer Identitäten aussehen, erhält man nur selten überzeugende Antworten. Auch nach der Einbürgerung werden Migrant\*innen aus gewissen Regionen von einigen Einheimischen nicht als „echte Schweizer\*innen“ anerkannt werden – egal, wie integriert sie sind. Hier spielt das dualistische Bild Schweizer\*in – „Ausländer\*in“ eine wichtige Rolle. Diese Vorstellung beruht aber auf der Annahme, dass Identitäten etwas Starres und in sich Abgeschlossenes sind. Dabei wird übersehen, dass man vielfältige Identitäten annehmen kann. Ein Beispiel für diesen Diskurs in der Schweiz war das Fussballspiel zwischen der Schweizer und der albanischen Nationalmannschaft im September 2012. Es wurde in den Medien angezweifelt, dass eingebürgerte albanisch stämmige Spieler, welche in der Schweizer Mannschaft spielten, loyal zum Schweizer Team sein können.<sup>5</sup> Dieses „entweder – oder“ wird aber dem Empfinden und Erleben vieler Migrant\*innen (noch verstärkt bei

---

<sup>5</sup> Obwohl sie sich effektiv bewusst dafür entschieden haben, für die Schweiz zu spielen – im Gegensatz zu denjenigen Spielern, die mit nur einem Pass geboren wurden.

denjenigen, die hier geboren sind) nicht gerecht, die durchaus zu differenzierten Loyalitäten fähig sind und diese reflektieren können.<sup>6</sup>

In der Debatte um die (Integration und) Einbürgerung von Migrant\*innen wird aber oft vorausgesetzt, dass klar definiert sei, was eine\*n Schweizer\*in ausmache, und dass man deshalb klar abschätzen könne, wer bereits ein\*e solche\*r geworden sei und wer noch nicht. Dabei schwingen starke Untertöne mit, die von Migrant\*innen eigentlich eine Assimilation verlangen: Während es Migrant\*innen in vielen Ländern durch Bindestrich-Identitäten (z.B. „Italian-American“) ermöglicht wird, sich als Teil der neuen Heimat zu fühlen, ohne die alte ganz loszulassen, herrscht in der Schweiz ein Bild vor, dass man entweder Schweizer\*in ist oder nicht.<sup>7</sup> Die Einheimischen bleiben in dieser Debatte seltsam unsichtbar, dafür stehen die Migrant\*innen umso stärker durch die Medien und die Politik im (kritischen, oft negativen) Rampenlicht der Öffentlichkeit, sie sind definitiv sichtbar. Ein Öffnung auf dieser Ebene könnte vielen Migrant\*innen dabei helfen, sich hier willkommen(er) zu fühlen, sich aktiver einzubringen und sich schneller mit der Schweiz zu identifizieren – sich eben wirklich zu integrieren in diese Gesellschaft und sich um das Staatsbürgerrecht zu bemühen, zum Wohl der Schweiz!

## **These 6      Kommen wir zusammen, um neue, der gegenwärtigen Situation angepasste Schweizer Identitäten zu entwickeln!**

Um eine zukunftsfähige Schweizer Identität zu entwickeln und zu verbreiten, braucht es Gelegenheiten, sich mit der Schweiz, ihren Werten, den prägenden Vorstellungen und herrschenden Privilegien auseinanderzusetzen. Dies passiert, wenn wir gemeinsam - in Diskussionen in jeder Gemeinde und auch überregional - mit anderen Betroffenen bisherige ideologische Vorstellungen hinterfragen, die positiven sowie die beängstigenden Auswirkungen von Einwanderung und Globalisierung reflektieren und neue Entwürfe von möglichen Schweizer Identitäten entwickeln und uns diese aneignen.

Es ist ein Privileg der Mehrheit, sich mit der eigenen Identität nicht auseinandersetzen zu müssen. Als Angehörige\*r einer Minderheit im öffentlichen Fokus sieht man sich hingegen ständig mit den eigenen Identitäten konfrontiert. Man kann einer Auseinandersetzung damit nicht entgehen. Minderheiten wird von Seiten der Mehrheitsgesellschaft deutlich gemacht, dass sie anders sind als die „Norm“. Was genau „normal“ ist, wird nicht weiter definiert, da es als selbstverständlich wahrgenommen wird.<sup>8</sup> Man weiss nicht, was schweizerisch ist – und meint doch zu wissen, wer es nicht genügend sei.

Diese fehlende Auseinandersetzung mit der eigenen Identität führt zu einem wenig differenzierten Selbstbild, das sich hauptsächlich durch die Abgrenzung von anderen Gruppen definiert. Mehr Selbstreflexion in der Mehrheitsgesellschaft kann durch ein klareres Selbstbild die Ängste vor Veränderungen und neuen Einflüssen sowie vor bestimmten, als

---

<sup>6</sup> Eine kurze Anekdote dazu, die Umberto C., Psychotherapeut mit italienischen Wurzeln über seinen Sohn erzählt: Dieser wurde gefragt, ob er an den laufenden Fussball-Weltmeisterschaften Italien oder der Schweiz unterstützen würde. Nach kurzem Nachdenken antwortete er: „Ich helfe Brasilien, die spielen den besten Fussball.“

<sup>7</sup> Manchmal ist sogar die Sprachregelung zu hören, dass jede\*r Schweizer\*in werden könne, dass einem aber erst das (reine Schweizer) Blut zum „Eidgenossen“ mache – wobei der Begriff des „Eid-Genossen“, also einer Person, die sich durch Eid loyal bekennt, richtiggehend verdreht wird.

<sup>8</sup> Und es kann – wie oben bereits aufgezeigt wurde – auch nicht definiert werden, weil diese Identität kollektiv und dynamisch konstruiert wird.

fremd wahrgenommenen Gruppen von Menschen senken, Vorurteile abbauen und die Bereitschaft, Leute mit anderer Herkunft in die Gesellschaft aufzunehmen, erhöhen.

Aus all diesen Gründen lädt NCBI alle Interessierten ein, sich mit dem Thema Schweizer Identität auseinanderzusetzen. Diesem Prozess soll das hier angedachte Projekt dienen. Um es gemeinsam zu entwickeln und voranzutreiben, sucht NCBI Schweiz Partnerorganisationen und Einzelpersonen, die daran interessiert sind, in diese Richtung mitzudenken und mitzuarbeiten!

Vorgesehen sind im Rahmen des geplanten Projekts „iCH. Ich bin ein Teil der Schweiz“ an verschiedenen Orten Ausstellungen, die zusammen mit lokalen Partnerorganisationen vorbereitet und beworben werden. In den Ausstellungen und im dazu gehörenden Rahmenprogramm findet eine vielfältige Auseinandersetzung mit Schweizer Identitäten statt. Die Ausstellungen stehen der breiten Öffentlichkeit offen.

Thalwil, Juli 2015

### **Kontakt und Informationen:**

NCBI Schweiz  
Andi Geu  
Schwanengasse 9  
3011 Bern  
031 311 55 09  
andi.geu@ncbi.ch  
www.projekt-i.ch  
www.ncbi.ch